

Gedenken – aber nicht im Stillen

Premiere von „Ein Platz im Gedächtnis“ im Interkulturellen Zentrum – Minutenlange stehende Ovationen für das inklusive Ensemble

Von Jan Blay

Staubige Aktenstapel reichen bis zur Decke, am Eingang müssen Besucher eine Nummer ziehen – das Interkulturelle Zentrum hat sich am vergangenen Wochenende in das „Amt für Erinnerungen“ verwandelt. Drei Tage lang war dort ein ganz besonderes Projekt des Heidelberger Theaters zu sehen: „Ein Platz im Gedächtnis“ zeigte Biografien von dem Nationalsozialismus zum Opfer gefallenen Menschen mit Behinderungen aus dem Raum Heidelberg.

Entstanden ist das inklusive Projekt unter der Leitung von Jana Gmelin, Stadtdramaturgin am Theater, und dank der Recherche durch Leon Wieferich in Kooperation mit dem Büro der Kommunalen Behindertenbeauftragten Christina Reiß. Zur Premiere vergangenen Samstag waren unter anderem der Bundesbeauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderung, Jürgen Dusel, sowie Phillip Koban vom städtischen Kulturrat zu Gast. Alle insgesamt drei Vorstellungen waren komplett ausverkauft.

300 000 Menschen mit Behinderung wurden bis 1945 in Deutschland ermordet, weitere 400 000 zwangssterilisiert – viele von ihnen auch in Heidelberg, oft im Verborgenen. „Wir haben bereits im April mit der Recherche begonnen“, berichtete Wieferich. Über Monate trug er in Kooperation mit Experten die Biografien der Betroffenen zusammen. „Mit dem Material hätten wir problemlos



Im Interkulturellen Zentrum zeigt das Theater einen „Platz im Gedächtnis“. Das inklusive Ensemble erzählt von den Euthanasie-Verbrechen im Nationalsozialismus. Foto: Philipp Rothe

mehrere Abende füllen können“, betont er. Besonders gut dokumentiert sind etwa die Verfahren des ehemaligen Erbgesundheitsgerichts. Ab 1933 wurden hier auf Grundlage des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ Zwangssterilisationen angeordnet. Wer die Opfer waren, was sie ausmachte und wie sie lebten, bleibt jedoch häufig im Dunkeln. Genau daran will das Theaterprojekt etwas ändern. „Uns war schnell klar, dass wir die Geschichte nicht über, sondern aus Perspektive der Be-

troffenen erzählen wollen“, erklärt Gmelin. „Viele der Ideen stammen von den Darstellern selbst.“

Über ein halbes Jahr arbeitete das zehnköpfige Ensemble aus Amateurschauspielern mit und ohne Behinderung daran, die Menschen hinter den Geschichten sichtbar zu machen. Gleichzeitig rückte das Projekt auch die Gegenwart in den Fokus. Viele Szenen speisen sich aus den persönlichen Erfahrungen der Mitwirkenden. Unterstützt wurde die Gruppe von einem eigens für das Stück

eingerichteten Projektbeirat. Der Beirat und weitere Interessierte besuchten im Sommer dieses Jahres auch die Gedenkstätte Grafeneck auf der Schwäbischen Alb, wo zwischen 1939 und 1940 10 654 Menschen mit Behinderungen von den Nationalsozialisten systematisch ermordet wurden.

„Wir haben uns gefragt, welchen Hindernissen wir heute begegnen und wie es uns wohl damals ergangen wäre“, erklärt Darstellerin Melanie Schock. Sie engagiert sich außerhalb des Theaters ehrenamtlich als Patientenführerin der Stadt für psychisch erkrankte Menschen und deren Angehörige und ist zudem im Beirat von Menschen mit Behinderungen aktiv. Die Anstrengungen des Ensembles wurden schließlich belohnt: Der Abend endet in minutenlangen stehenden Ovationen. Doch trotz der – ob der Leistungen des Ensembles – begeisterten Stimmung, geht das Thema den Besuchern merklich nahe. Auch den Bundesbeauftragten für die Belange von Menschen mit Behinderungen berührt das Stück. „Diese Schande werden wir nicht mehr los“, mahnt Dusel. „Ich warne davor, bei Inklusion von Ideologiekontexten zu reden.“ Wieviele Anwesende blickt auch er mit Sorge auf die aktuellen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. „Inklusion gehört zu den fundamentalen Menschenrechten“, betont der Bundesbeauftragte. „Es reicht nicht, sich selbst zu vergewissern, dafür zu sein – wir müssen aktiv etwas tun und dafür einstehen.“